

*Jens Drescher*

## **Mensch Rehabilitation eines Daimons**

### **Der seelische Organismus**

Perspektiven der Kunsttherapie

## **Impressum**

© unisono institut verlag, ulm · berlin  
1. Auflage 2020  
ISBN 978-3-948872-00-7

Satz / Layout: Tamara Rebmann  
Herstellung: Digitaldruck leibi.de  
Erscheinungsort: Ulm

unisono institut verlag  
Gudrun Jürß und Peter Schust GbR  
Stuifenweg 23 · 89075 Ulm · [www.unisono-institut.com/verlag](http://www.unisono-institut.com/verlag)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort	8
Mensch – Rehabilitation eines Daimon	11
Der unzerstörbare Kreis	15
Das Ebenbild	16
Der Punkt, – oder wie beginnen wir unseren Kreis?	20
Der Wille da zu sein	22
Eigeninitiative	23
Die entscheidende Wahl	25
Blühende Knospe	27
Gescheites Scheitern	29
Gefahrenwelt	33
Verschlungene Füße	35
Schmerzanzeichen	39
Weltschale	41
Die Erlebten	43
Verrichtet Wirkliches	46
Zusammenfassung	47
Daimon um Daimon	50
Zeige dir deine Wunde	55
Das Mal des Daimons	59
Heimsuchung	61
Eine künstlerische Übung	64
Zweimal eins, ist nicht einmal Zwei	67
Der über alles ersehnte Feind	73
Götzen ungeöffneter Dosen	74
Dosenspiel	78
Wertsteigerung	81
Anstehen	83
Praktisches	84
Ins tiefe, dunklere Auge	86
Chaos	90
Uranos und Gaia	97

Zwischendrin Eros	105
Spielweisen	108
Sehnsucht	110
Ur-Angst	114
Analyse	116
Die Kunst der List	120
Zusammenfassung	123
Therapeutischer Eros	125
Zwei Schlangen	127
Blaues Saatgut	130
Blau	133
Schönes Gelingen	160
Die Wonne des Streifens	163
Wahr ist es ja	168
Der zerbrechlichste Gegenstand: – Vertrauen	170
Das Ewige lehrt Dasein	173
Chthonos	177
Kompostierung	180
Am Treffpunkt	183
Nach unten bluten	186
Humus	188
Lastkahn der Gunst	191
Erzählweise	193
Kompensation	195
Wiederholung und Ausblick	198
Krüppel	201
Autarkie	202
Das innere Draußen	205
Niemand's Schuld	207
Wechselstrom	210
Stromwechsel	213
Die Eignung der Füße	217
Fährten lesen	221

Das Fleisch im Dorn	226
Der Menschenscheue	227
Die befreite Armut	228
Vergebung	231
Überall Seele	236
Gott heißt Eros	238
Autorität	242
Die Grenze des Kreises oder die Autonomie	244
Neurose	246
Das Eine und das Viele	251
Autoimmunität	254
Organkreis – Kreisorgan	258
Die vierte Qualität des Kreises	263
Jedermanns Kunst	265
Rot	266
Bewegungsmomente	285
Annotation	288
Gelb	291
Das Säuern der Wurzel	309
Ich habe ein Zeichen	313
Verletzlichkeit der Wunder	318
Proviant	313
Fugen	324
Fünf Brücken	327
Mensch zu Mensch	330
Brückenschäden zwischen den Menschen	332
Die Spur der Vision	337
Vierte Brücke	338
Die Beziehung des Menschen zur menschengemachten Umwelt	347
Die zwölf Gesetze der Mystik	349
Der Missbrauch der mystischen Gesetze	351
Die mystische Gegenwende	353

Die fünfte Brücke	359
Kunsttherapeutischer Aspekt	360
Die zwölf Saiten	364
Grünes Denken	366
Ur-Keime	369
Eros des Denkens	374
Geistesart	377
Fülle des Leeren	379
Zwölf Gesetze der Entwicklung	384
Ziehst du einen Schleier fort, nähe ein Kleid	398
Schuldfremd	401
Geschmack finden	408
Echte Kleidung	411
Kunstfertigkeit	412
Am Anfang war das Lauschen	414
Erscheinungsbild	418
Narzisstische Scham	420
Uniformen	422
Wucher	424
Der seelische Organismus	426
Organe des Seelischen	433
Sternennetz	436
Zwölf Saiten	440
Ich Bin	442
Die Zusammenfassung	445
Ängste fordern Wehmut	447
Dem Berg predigen	450
Die zwölf Tore	455
Medusa	458
Das erste Organbild des seelischen Organismus	462
Das erste Organ der Seele im Zeichen des Widder	463
Ungeduld	471

Suggestion	473
Immunität	478
Gescheiterte	479
Zusammenfassung	482
Feindbild	485
Narziss	487
Bezwungene Beweise	496
Ur-Narziss	497
Verarmung mittels Reichtum	502
Notbehelf	507
Wiederholung	511
Schlafgold	513
Autoaggression	518

## Vorwort

In den vergangenen dreißig Jahren meiner Tätigkeit als Kunsttherapeut, konnte ich die Entstehung vieler Bilder miterleben. Sie kamen, wie alles Leben zur Welt, da sie für ihr Ankommen ihren Teil an Sorge, Aufmerksamkeit, Duldung und Achtung beanspruchten. Jedes Bild trat in seinem Raum hervor. Der Raum, der ihm zugehörte. Sein Erscheinungsraum.

Sein Erscheinen erzählte.

Alles in Erscheinung-Treten erzählt von seinem – Scheinen – aus eigener Lichtquelle. Es bezieht in seiner Erzählung die Schatten ein, die sein Lichtschein am Anderen erzeugen muss. Erscheinungsgestalten tragen in sich die Geschichte ihres Licht-Schattenspiels. Viele Unwägbarkeiten fließen in das Zustandekommen eines Erscheinungsbildes mit ein. Das Bild ist die sichtbare Seite einer Regsamkeit des Unsichtbaren. Das Ungestaltete erhält in ihm Gestalt. Dinge die im Dunklen liegen nehmen Einfluss. Das fliesend Unbekannte einer Biografie berührt im Bildgeschehen sein allzu Bekanntes. Das, was im Dunkel liegt, trägt die leuchtenderen Töne eines erscheinenden Bildes. Das innen Nächtliche, wird zur Schattenresonanz der offensichtlicheren Töne.

Eine Bilderzählung wächst und gedeiht mit der Art ihres Gehört-Werdens. Der hastig ausgeübte Zugriff einer Beurteilung legt zu früh Hand auf das Zerbrechliche einer Bilderzählung. Das fremde Maß einer Deutung schneidet dem offenbaren Geheimnis in einer Bildentstehung das Wort ab.

Betrachten wir das Bild eines Anderen, dann sind wir zunächst mit seinem Geheimnis betraut. Ein Betraut-Sein, das einem – sich Trauen – gleichkommt, denn das Lichte, das in dem Offensichtlichen des Bildes scheint, wird seinen Schatten in uns werfen. Deshalb bedarf es einer Einwilligung. Jede Berührung wird



uns an der Stelle treffen, dort, wo wir bereit sein sollten, uns bewegen zu lassen. Berührung will Bewegung werden. In jedem Bild lebt eine ihm eigene, berührende Potenz. Deshalb bedarf es des Willens, innen, einen Raum der Erlaubnis zu öffnen, um – den Gast –, begrüßen zu können. Die anrührende Kraft seiner einleuchtenden Stimme. Die wirkliche Botschaft setzt sich in unserer Bereitschaft, den Gast zu begrüßen, zusammen. Machen wir etwas sichtbar, was nur aus unserer Lichtquelle sichtbar werden kann, dann spricht in diesem Sichtbar-Machen eine Stimme. In jedem schöpferischen Tun hören wir diese Stimme, die uns auf Unstimmigkeiten in der Gestaltung hinweist. Die Bestimmtheit ihrer Weisungen hat ihre Sprechweise, ihre Sprachform. Die Hinweise dieses Sprechens wollen uns auf den einen Klang unserer Stimme aufmerksam machen. Sie wollen uns zu diesem Einklang ermutigen. Das Einklingen in den Anklang des Stimmigen. In der kreativen Arbeit wollen wir in Übereinstimmung kommen mit der Schwingung dieses Anklangs der innewohnenden Stimme.

In meiner künstlerischen Arbeit und in der Begleitung der Wege des Gestaltens der Anderen, ist dieses Erleben des Wiedereinstimmens zu einer bestimmenden Erfahrung geworden. Alle Verstimmungen verlangen die Wiederbelebung dieser unterweisenden Stimme. Die Selbstbestimmung. In jedem Menschen lebt eine bestimmte Kraft, die ihre Form hervorbringen will. Eine Formkraft die aus ihrer Stimme Wort werden will. Wort-Ge-wordene Erscheinung. Klangform – Formklang. Verhindern wir diese Formgebung nehmen wir dem Menschen ein Kostbares fort. Das – zu kostende – Wort, das gesprochen werden soll, verstummt. Es fehlt in der Erzählung Welt. Jedes kreative Lautzeichen vervollständigt lauter Schöpfung. Leugnen wir die sprechende Sendung eines Menschen, – kränken wir sein Kostbarstes: – sein Menschenmögliches zu versuchen. Den durch ihn möglichen Menschen.

Eine weitere Erfahrung, innerhalb und mit dem künstlerischen Gestalten, ist die der Grenzbegegnung. In jedem weiteren Versuch einer Formfindung begegnen wir einer Grenze. Stoßen wir an eine Grenzziehung, dann erdulden wir einen Schmerz, ein Weh. Wir brauchen Weh-Mut uns an der eigenen Grenze zu begegnen. Eine Grenzlinie, die das bekannte Eigentum von dem eigentümlich Unbekannten trennt. Nehmen wir diese Grenze an, dann können wir diese Begrenzung in eine Schwelle verwandeln, in einen Schritt vorwärts und aufwärts. Jenseits dieser Schwelle betreten wir Neuland. Jeder echte Schritt betritt die Welt immer zum ersten Mal.

In der kunsttherapeutischen Begleitarbeit habe ich diese Sehnsucht nach dem – Unterwegs-Sein –, als ein stets wiederkehrendes Grundanliegen des Menschen erlebt. Das Anliegen seiner Entwicklung. Das, seinen möglichen Menschen im Menschenmöglichen zu entwickeln. Verbunden mit diesem tiefen Wünschen ist auch der tiefste Schmerz der menschlichen Seele: Der, sich selbst die eigene Entwicklung zu missgönnen. Das erscheint mir der zugrunde liegende Schmerz Aller-Seelen zu sein. Der Schmerz einer verweigerten Entwicklung. Das Zeugnis einer Weigerung, dem Anderen des eigenen Selbst da zu begegnen, wo der nächste Schritt geschehen soll.

In jeder künstlerischen Arbeit gestalten wir diese Art Selbstgeschehen. Das Geschehen des Selbst in allem Geschehen. In dem Erzählenden sind wir Vorübergehende. Vorübergehend erzählen wir von den Schritten die zählen. Die Angst vor dem Anderen unseres Selbst gliedert sich in unterschiedliche Missstimmungen, Verstimmungen. Fehlklänge kleiden die Gliederungen der Ängste. Im vorliegenden Text werden die unterscheidbaren Merkmale der Ängste beschrieben. Ihre Ur-Sachen, ihre Auswirkungen. Es wird der Versuch beschrieben, wie es gelingen kann, den Stimmen des Angst-Habens im Künstlerischen einen

Sprachraum zugeben. Ängste sind primär Engen. Enge Tore der Selbstgeburt. Wir liegen in Wehen. Die Seele ist ein Spielraum. Ein beziehungsreicher Raum in dem zwölf Saiten gespannt sind. Jeder Schwungkreis einer Saite bildet ein Organ des Seelischen. Zwölf Beziehungssaiten spielen im Zusammenklang. Ihr gemeinsames Spielen lässt die Partitur eines Seelischen hörbar werden. Den seelischen Organismus. Ist eine der Saiten ver-spannt, dann irritiert ihr Fehlgesang den Chor der seelischen Gesangsstimmen. Das Unstimmige muss gewandelt werden. Wir können nur das wandeln, zu dem wir eine Beziehung herstellen. Die Absicht der künstlerisch therapeutischen Arbeit ist es Begegnungsräume zu öffnen, um diese Beziehung zu ermöglichen. Ein Beziehungsleben zu führen mit den Wesensmerkmalen unserer stimmlichen Irrungen. Den Beziehungsfaden zu spannen, zu den wesentlichen Lauten unserer Verlassenheit. Beziehungen einzugehen mit den Gründen, die uns zu der Gewohnheit veranlassen, uns da zu verlassen, wo wir uns sehnsüchtig erwarten. Die Erwartung selbst in Erfüllung zu gehen aus eigenem Anlass. Jede Kränkung beginnt im Missklang. Beglaubigen wir den Klang des Selbst, nehmen wir uns wieder in Gewahrsam. Der Mensch wahrt seinen Kreis.

Beginnen wir mit dem Lauschen auf das Unerhörte unseres Selbst. Die Einstimmung.

*„Erinnere dich – Mensch –  
der daimonischen Natur deiner Seele.  
Du bist nicht weiß, du bist nicht schwarz,  
nenne dich glücklich,  
wissend um das Werden inmitten,  
in Dämmerungen geborgen“*

### Mensch – Rehabilitation eines Daimon

Stellen wir uns vor, – ein Marktplatz im antiken Griechenland. Staubig, offene, viel betretene Erde. Es ist Markttag, Waren werden angepriesen. Das Kaufgetriebe schwindet unter dem genau zeichnenden Licht des hohen Vormittags. Stimmen vor Schweigendem. Gläserne Zeilen ziehen sich ein. Auf den westlichen Hängen im Hintergrund stehen die Häuser und Tempelbauten der Stadt, hellgrüne Schemen über dem honigfarbenen Dunst.

Ein alter Mann erscheint am Rande des Platzes. Er geht gebeugt, Riemensandalen an den Füßen, in einen leinenen Überwurf gekleidet, trägt er über seine Schulter eine Tasche. Eine Weile bleibt er am Rand des Marktplatzes stehen und betrachtet unbetieilt das alltägliche Treiben. Dann tritt er vor, und beginnt den Platz zu umrunden – zunächst in Wegrichtung, mit dem Lauf der Sonne. Hat er seinen Ausgangspunkt wieder erreicht, macht er kehrt und umrundet den Platz ein weiteres Mal, jetzt der Bahn der Sonne entgegen. So umkreist er zweimal den Platz und steht wieder für einen Moment lang still. Dann überquert er, den Markt, indem er den Hauptachsen des Himmels folgt. Zwei Wege verbinden Norden und Süden, Westen und Osten. Sie teilen den von ihm umgangenen Kreis in zweimal zwei Hälften, vierteln ihn. Der Schnittpunkt in der Mitte, das aus den Himmelsachsen gebildete Zentrum entsteht. Wiederum betritt der alte Mann den Platz und bleibt, wie es scheint, an einer beliebigen Stelle stehen. Er nimmt seinen Sack von der Schulter, knüpft

ihn auf und holt ein aufgerolltes Band heraus, dann ein kurzes zugespitztes Hölzchen – einen Griffel – und knotet diesen an das eine Ende des Bandes.

Der alte Mann geht in die Hocke. Mit seiner rechten Hand hält er den an das Band befestigten Griffel, mit seiner linken Hand sucht er mit dem losen Ende des Bandes einen Punkt unter sich auf dem Staub des Marktplatzes. Sobald er diesen Punkt gefunden hat, presst er das lose Bandende dort fest auf die Erde. Seine linke Hand hält den Punkt unter seiner Hocke, seine Rechte hält den Griffel. Jetzt beginnt er, das Band, das dehnbar ist, zu spannen. Der Mann spannt das Band wie eine Saite. Er stellt seinen linken Fuß auf das fixe Ende des Bandes und lässt es über dessen Spann laufen, damit es frei über dem Boden schwingen kann. Er streckt sich weit vor und spannt die Saite stark, sie strafft sich stärker fast bis zum Zerreißen. Mit seiner freigewordenen linken Hand zupft er die Mitte der Saite, er spielt sie an.

Die Schwingung sirrt hoch. Es entsteht einen gellenden Klang. Daraufhin verkürzt er die Länge der Saite, verringert die Spannung und prüft den Klang, indem er die Saite wiederum anspielt. Dieses Mal ist der Klang welk, kaum hörbar. Die Saite besitzt zu wenig Spannung. So wechselt er die Gespanntheit, die Dehnung seiner Saite, spielt und lauscht auf die kommenden Klänge. Es scheint, als würde er auf einen Klang warten, ihn ersehnen, seinen Klang, um auf sein inneres Singen die Saite einzustimmen.

Hört er diesen „ersehten“ Anklang, scheint es, als würde er für einen Moment lang erschrecken. Er wartet, verharret, spielt dann die Saite erneut an und hält ihre Spannung und somit das Maß ihrer Länge. Daraufhin schreibt er, indem er sich um sich selber wendet, mit dem Griffel einen Kreis in den Staub des Platzes. Die auf seinen Klang eingestimmte Saite, ihre Spannungslänge,

ist jetzt zum Radius seines Kreises geworden.

Das Bandmaß der richtigen Saitenspannung, bestimmt das Maß des Kreises. Ist der Kreis zu groß, zu weit oder ist er zu klein, zu eng bemessen, so ist sein Übermaß oder sein Untermaß hörbare Verstimmung. Das falsche Maß entsteht aus der Fehlspannung der Saite, aus ihrer inneren Dissonanz. Aus der Verspannung entsteht der Missklang. Die Unstimmigkeit ist die Stimme der Vermessenheit. Das richtige Maß des Kreises, sein „Wohlmaß“, bildet sich aus dem richtigen Erklingen, somit aus der Bestimmung der Stimme, ihrer Bestimmtheit. Doch ohne das vorhergehende Laut-Werden der Dissonanzen könnte das Einstimmen auf den einen, den stimmigen Klang nicht geschehen. Die gestaltete Übereinstimmung integriert die Fehlspannungen.

Der Alte vollendet seinen Kreis. Er wickelt sein dehnbares Bändchen, die Sehne die zur Saite wurde, wieder auf, entknotet den Griffel und verstaut sein Handwerkszeug wieder in seiner Tasche. Er setzt sich in das innere Rund seines Kreises. Einige Besucher des Marktes, durch seine geheimnisvollen Verrichtungen neugierig geworden, umringen ihn. Sie warten. Nach einer Weile beginnt der Alte zu sprechen und wie es heißt, kündigt er aus seinem Kreis vom Entstehen der Kreise der Welt. Treten wir ebenfalls näher und hören auf das, was er spricht, auf seine Kunde.

*Der Alte:*

*„Der Mensch ist in dem Maße Mensch, begabt zur Menschlichkeit, wie er es versteht, an jedem Ort, zu jeder Zeit sein eigenes Maß zu bestimmen. O Mensch! Erwinnere dich der daimonische Natur deiner Seele. Du bist nicht schwarz, du bist nicht weiß. Nenne dich glücklich, wissend um das Werden inmitten, in Dämmerungen geborgen.“*

Soweit die Rätselrede des Alten. Inzwischen haben sich mehr und mehr Zuhörer eingefunden, umdrängen seinen Kreis und hören auf seine Worte. Manche schütteln den Kopf, lachen und gehen weiter, andere bleiben. Übertritt einer der Umstehenden die Grenze seines gezogenen Kreises, so verstummt der Alte. Geschieht das abermals und aufs neue, so steht er auf, nimmt seine Tasche, verwischt die Spuren seines Kreises mit dem linken Fuß, – löscht sie aus, und geht davon. Sehen wir ihm nach. Er verschwindet in der gleißenden Helle des Mittags.

## **Der unzerstörbare Kreis**

Die Einzeichnung des Kreises, deren Zeuge wir wurden, scheidet voneinander und verbindet erneut die vier Grundbauelemente des Kreises.

Zuerst legte der alte Mann einen Punkt auf der Erde fest, von dem er ausgehend, als Zweites, sein Band, seinen Faden, die Saite spannte. Die richtige Spannung der Saite erzeugt den übereinstimmenden Klang, der hörbar unterschieden von seinen Dissonanzen, das Maß der Saitenlänge bestimmt. Das Bandmaß wird zum Radius des Kreises. Der Wohlklang, bestimmt die Größe des Kreises, seine Ausdehnung. Als Drittes folgt die Einritzung der äußeren Kreisbahn mit dem Hölzchen, die Grenze des Kreises wird gezogen. Somit entsteht als Viertes die Qualität des Außen-Seins. Der Bereich, der jenseits der eingezeichneten Kreisgrenze besteht. Das sind die vier Bauelemente des Kreises: Das innere, punktuelle Zentrum, sein Innenraum, die äußere „Haut“ des Kreises, seine Begrenzung, sowie der Außenraum, der alle möglichen anderen Kreise in sich trägt.

## Das Ebenbild

Die Geschichte von der Herstellung des Kreises, seinem Erzeugen, ist ein Sinnbild. Sie erzählt von der Fähigkeit des Menschen, sich selbst im Grenzenlosen einen Ort zu geben. Einen Ort, an dem er, durch sich selbst bedingt, da ist. Es ist der Ort seines Daseins, in dem er hervortritt, um sichtbar zu werden. Seine Stimme ist der Kreis seiner Existenz.

**Existenz:** „Dasein (als Wirklichkeit); Auskommen“, von dem gleichbedeutenden lateinischen Substantiv *existentia*, von lat. *existere* „heraus-, hervortreten, zum Vorschein kommen, vorhanden sein“.

Beziehen wir diesen existentiellen Ort, so treten wir in Erscheinung. In dem wir Erscheinen, werden wir gegenwärtig für das, was uns entgegen wartet, – für das Andere der Welt außen, die Welt des Anderen.

Das Dasein, das wir uns selbst geben können, verleiht den Kreisen außerhalb von uns ihr Dasein. Die Andersartigkeit aller Welt, die uns umfängt, gewinnt in der Formung unseres Klanges ihre Kontur. Ihr Singen erhält durch unser Singen ein Gesicht. Die Erfahrbarkeit der Welt erhält ein Geschick dem unseren ebenbildlich. Sie erhält ihren Charakter durch unser Geschicklichkeit den eigenen Stimmklang zu erhören. Ihre anderslautende Stimme wird zu einem Gegenüber: Ihr Stimmklang wird für uns im großen Gesang wiedererkennbar.

Das Geschehen Welt wird in dem Maße, wie wir unser Selbst, als ein stimmlich Geschehendes erleben können, zu einem zunächst hörbaren Mitgeschehen. Der weltliche Klang wird zu einer fühlbaren Zugehörigkeit. Bedenken wir die Rede, „die Kunde“ des alten Mannes: „Der Mensch ist in dem Maße Mensch, begabt zur Menschlichkeit, wie er es versteht, an jedem Ort, zu



jeder Zeit sein eigenes Maß zu bestimmen“. Erlangt er seinen selbstbestimmten, existentiellen Ort, so steigt die ihn umgebende Welt als etwas für ihn stimmlich Wirkliches auf. Die Fähigkeit, das Maß unseres Kreises zu bestimmen, bemisst die Maßgabe der Welterfahrung.

Der Gedanke der Menschlichkeit, sein fühlbarer Wert, die Signatur seines Handelns, ist ein konkretes Ergebnis dieser existentiellen Selbsthervorbringung. Selbstbestimmung ist die Eigenschaft eines – sich zur Welt-Singen –. Die Fertigkeit zur einstimmenden Menschlichkeit. Ihr Beginnen, liegt in der sich selbst bestimmenden Befähigung, die eigene Existenz neu und wieder erneut aus dem innewohnenden Klang zu „erhören“.

Der Ort Welt, der Allerweltsort, beginnt für den Menschen in dem Erhören des Unerhörten seiner selbst. Sein Standort ist zuerst innen, da wo das Schweigen seinen einmaligen Ton einfordern wird. Das Lauschen auf dieses Schweigen ermöglicht das Hören des kommenden Anklangs. In dem wir durch unser Lauschen unser Schweigen gestalten, hören wir unser Zustandekommen.

Der Umkehrgedanke besagt, dass der Mensch, je weniger er in der Lage ist, sein Maß zu bestimmen, desto eingeschränkter ist in seiner Mitbestimmung zur Menschlichkeit.

Nur für trügerische Momente können wir unsere Misstimmung in dem allgemeinen Lärmen verstecken. In der unaufhörlichen Flut, des eintönigen Geräusches unstimmiger Notdurft außen, verkümmert die Eigenstimme. Im Unstimmigen verborgen, vermissen wir die Klangform der Welt in uns. Wir verlieren den Gesang der Welt „aus den Ohren“.

Für eine Beschreibung dieser Wechselbeziehung bedienen wir uns im kommenden Text auch der „meerroten Sprache“, der, der Poesie. Eine poetische Fachsprache um „dies Gütlichtun aneinander“ in seinen Vorsätzen zu wiegen. Die Bestimmung unserer Art: – wie sie sich abzeichnet! – unsere lichtere Spreu, – das Ebenbild.

*weswegen  
weswegen ist es von Bedeutung  
die meerrote Sprache  
zu beherrschen  
das Erlebte im Beugen abzuwarten  
dies Gütlichtun  
- einer Fügung zu Gefallen?*

*weswegen ist es von Bedeutung  
all das Vorenthaltene?  
kommt doch kein Laut  
schneller die Treppe herauf  
als der des unentwegten  
Liebgewinnens*

*erscheint es uns grausam  
allein weil sie hier waren?*

*weswegen ist es von Bedeutung  
das plötzliche Erliegen  
unter den Statuetten kleinerer Kreuzstiche  
seinem Entlangkommen unter der Haut  
- des durchgespielten Reizes  
oder des Abratens willen?*

weswegen ist es von Bedeutung  
welche Geschöpfe die Talmulde ebnen  
bis zur endgültigen Versüßung?

wenn ich bedenke  
bis zu welchem Grade  
der dicke Staub sie dämpft  
jeden einzelnen meiner Schritte  
die ich  
damit sie durch das Geheimnis finden  
zu früh bedeckte

erscheint es uns grausam  
allein weil sie hier waren?

weswegen ist es von Bedeutung  
den Kelch  
den Leib  
den Guss  
all derer zu vergelten  
neben all dem bereits Vergoltenem?

weswegen ist es von Bedeutung  
die meerrote Sprache  
zu beherrschen?

das Geheime  
wie es emporsteigt!

Spreu  
das ganze Lachen